

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

RUDOLF STEINER-ARCHIV
AM GOETHEANUM
DORNACH, Schweiz
Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

✓ gedruckt

Abschreiben
ganz oder teilweise
nicht gestattet.

Der menschliche Charakter.

Oeffentlicher Vortrag von

Dr. Rudolf Steiner.

München, am 14. März 1910.

Es kann einen tiefen Eindruck auf die menschliche Seele machen, wenn man die Worte liest, die Goethe niedergeschrieben hat in Anknüpfung an die Betrachtung von Schillers Schädel. Diese Betrachtung konnte er anstellen, als er dabei war beim Ausgraben von Schillers Leichnam, da dieser sollte aus dem provisorischen Grab, in dem er war, übertragen werden in die Weimarische Fürstengruft. Da nahm Goethe Schillers Schädel in die Hand und glaubte an der Formung und Prägung dieses wunderbaren Gebildes das ganze Wesen von Schillers Geist wie in einem Abdruck wiederzuerkennen. Wie da das geistige Wesen sich ausdrückt in den Linien und Formen der Materie, das inspirierte Goethe zu ^{den} ~~den~~ schönen Worten:

"Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen, als daß sich ^{Goeth-} ~~Geist-~~ Natur ihm offenbart^e; wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen, wie sie das Geisterzeugte fest bewahrt^e!"

Wer eine solche Stimmung, wie diejenige, die damals durch Goethes Seele zog, zu würdigen versteht, der wird leicht, von ihr ausgehend, seine Gedanken hinlenken können zu all jenen Erscheinungen im Leben, wo ein Inneres sich herausarbeitet, um sich in materieller Form, in plastischer Gestaltung, in Linien und Sonstigem äußerlich zu offenbaren. Im eminentesten Sinn aber haben wir ein solches Prägen und Abdrücken, ein solches Offenbaren eines inneren Wesens in demjenigen vor uns, was wir den menschlichen Charakter nennen. In dem menschlichen Charakter drückt sich ja auf die mannigfaltigste Weise aus durch alles Mögliche, was der Mensch immer wieder und wieder darlebt, ein Einheitliches so, daß wir, indem wir dieses Einheitliche charakterisieren wollen, von dem menschlichen Charakter sprechen. Ja, wir haben dabei das Gefühl, daß Charakter etwas ist, was sozusagen zum ganzen Wesen des Menschen notwendig gehört, und dass es sich uns als Fehler darstellt, wenn das, was der Mensch denkt, empfindet und tut, sich nicht in einer gewissen Weise zu einem Einklang vereinigen läßt. Von einem Bruch im menschlichen Wesen, von einem Bruch in seinem Charakter sprechen wir als von etwas wirklich Fehlerhaftem in der menschlichen Natur. Wenn sich der Mensch einmal so äußert im privaten Leben mit diesem oder jenem Grundsatz und Ideal und ein andermal sich äußert im öffentlichen Leben als öffentliche Persönlichkeit in ganz entgegengesetzter oder wenigstens abweichender Weise, so sprechen wir davon, daß sein Wesen auseinanderfällt, daß sein Charakter einen Bruch hat; Und man ist sich bewusst, daß ein solcher Bruch im menschlichen Charakter, in der ganzen menschlichen Wesenheit, den Menschen überhaupt im Leben in schwierige Lage oder gar wohl in den Schiffbruch hineintreiben kann. Was eine solche Zerspaltung des menschlichen Wesens bedeutet, da-

rauf wollte Goethe hinweisen in einem bemerkenswerten Spruch, den er seinem Faust einverleibt hat. Einen Spruch berühren wir da, der häufig, sogar von Menschen, die da glauben zu wissen, was Goethe im Innersten wollte, falsch angeführt wird. Es ist gemeint der Spruch im Goetheschen Faust: "Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust! Die eine will sich von der andern trennen, **die** eine hält in derber Liebeslust, sich an die Welt mit klammernden Organen; die andere hebt gewaltsam sich vom Dust zu den Gefilden hoher Ahnen!" Diese Zweispaltung in der Seele wird sehr häufig so angeführt, als ob sie sozusagen etwas Erstrebenswertes für den Menschen sei. Goethe charakterisiert sie durchaus nicht unbedingt als etwas Erstrebenswertes, sondern es zeigt sich an der Stelle ganz genau, daß er sagen lassen will den Faust in jener Epoche, in der er sich da befindet, wie unglücklich er sich fühlt unter dem Eindruck der zwei Triebe, von denen der eine nach idealen Höhen geht, der andere nach dem Irdischen herunterstrebt. Etwas Unbefriedigendes soll damit angedeutet werden. Gerade dasjenige, worüber Faust hinaus soll, das will Goethe charakterisieren damit. Wir dürfen diesen Zwiespalt nicht anführen als etwas Berechtigtes im menschlichen Charakter, sondern nur als etwas, was gerade durch den einheitlichen Charakter, der gewonnen werden soll, zu überwinden ist.

Wenn wir aber das Wesen des menschlichen Charakters vor unsere Seele treten lassen wollen, so haben wir auch heute wiederum nötig, das zu berücksichtigen, was wir skizzierten zur Charakteristik des Wesens der Andacht. Wir haben auch wiederum zu berücksichtigen, daß dasjenige, was wir das eigentliche menschliche Seelenleben, das menschliche Innere nennen, nicht einfach ein Chaos von durcheinander wogenden Empfindungen, Trieben, Vorstellungen, Leidenschaften, Idealen ist; sondern wir haben uns mit

aller Klarheit zu sagen, daß diese menschliche Seele zerfällt in drei voneinander gesonderte Glieder; daß wir ganz genau von einander unterscheiden können: das unterste Seelenglied, die Empfindungsseele; das mittlere Seelenglied, die Verstandes- oder Gemütsseele; und das höchste Seelenglied, die Bewußtseinsseele. Diese drei Glieder sind im menschlichen Seelenleben zu unterscheiden. Sie dürfen aber in dieser menschlichen Seele nicht auseinander fallen. Die menschliche Seele muss eine Einheit sein. Wo ist nun dasjenige im Menschen, was diese drei Seelenglieder zu einer Einheit unter einander vereint? Das ist eben dasjenige, was wir im eigentlichen Sinne das menschliche Ich, den Träger des menschlichen Selbstbewußtseins nennen. Und so erscheint uns denn dieses menschliche Seelenwesen so, daß wir es zerspalten müssen in seine drei Glieder: das unterste Seelenglied, die Empfindungsseele, das mittlere Seelenglied, die Verstandes- oder Gemütsseele und das höchste Seelenglied, die Bewußtseinsseele. Und so erscheint uns das Ich gleichsam als das Tätige, als der Akteur, der innerhalb unseres Seelenwesens auf den drei Seelengliedern spielt, wie ein Musiker spielt auf den Saiten seines Instrumentes. Und jede Harmonie oder Disharmonie, welche das Ich hervorbringt aus dem Zusammenspiel der drei Seelenglieder, das ist es, was dem menschlichen Charakter zugrunde liegt. Das Ich ist wirklich etwas, wie ein innerer Musiker, der in Tätigkeit versetzt bald die Empfindungsseele mit einem kräftigen Schlag, bald die Verstandes- oder Gemütsseele, bald die Bewusstseinsseele. Aber zusammenklingend erweisen sich die Wirkungen dieser drei Seelenglieder als dasjenige, was wie eine Harmonie oder Disharmonie vom Menschen aus sich offenbart und als die eigentliche Grundlage seines Charakters erscheint. Freilich, so haben wir den Charakter nur ganz abstrakt bezeichnet.

Wenn wir ihn verstehen wollen, wie er im Menschen eigentlich auftritt, dann müssen wir etwas tiefer eingehen auf das ganze menschliche Leben und Wesen. Wir müssen zeigen, wie dieses harmonische oder disharmonische Spiel des Ich auf den Seelengliedern in der ganzen menschlichen Persönlichkeit, wie sie im Leben vor uns steht, sich ausprägt, wie sie nach aussen sich offenbart.

Dieses Menschenleben, - das haben wir ja schon öfter betont - tritt uns so vor Augen, daß es alltäglich wechselt zwischen den Zuständen des Wachens und den Zuständen des Schlafes. Wie stellen sich die Aufgaben des Wach- und Schlafzustandes für das ganze menschliche Leben? Wenn der Mensch des Abends einschläft, so sinken in ein unbestimmtes Dunkel hinunter seine Empfindungen, seine Lust, sein Leid, seine Freude, sein Schmerz, alle Triebe, Begierden und Leidenschaften, alle Vorstellungen und Wahrnehmungen, Ideen und Ideale; und das eigentliche Innere geht über in einen Zustand des Un- oder Unterbewußtseins. Was ist da~~s~~ geschehen? Nun, was da geschehen ist beim Einschlafen, das wird uns ja klar, wenn wir uns an etwas erinnern, was schon auseinander gesetzt worden ist: daß der Mensch ein kompliziertes Wesen ist für die Geisteswissenschaft, daß er sich darstellt überhaupt aus verschiedenen Gliedern bestehend. Dasjenige, was uns schon bekannt ist, es muß heute wieder skizziert werden, damit wir das ganze Wesen des Charakters begreifen können, das da dem Menschen zugrunde liegt.

Dasjenige, was uns gegenüber der äusseren Sinneswelt zutage tritt, was wir mit Augen sehen, mit Händen greifen können am Menschen, was die äussere Wissenschaft allein betrachten kann, das nennt Geisteswissenschaft den physischen Leib des Menschen. Dasjenige aber, was diesen physischen Leib des Menschen durchzieht und durchwebt, das, was diesen physischen Leib zwischen Geburt und

Tod verhindert, ein Leichnam zu sein, seinen eigenen physischen und chemischen Kräften zu folgen, das nennen wir in der Geisteswissenschaft den Aether- oder Lebensleib. Im Grunde setzt sich der äussere Mensch aus dem physischen und Aetherleib zusammen. Dann haben wir ein drittes Glied der menschlichen Wesenheit. Das ist der Träger von all demjenigen, was wir mit dem Einschlafen hinuntersinken sehen in ein unbestimmtes Dunkel. Dieses dritte Glied der menschlichen Wesenheit bezeichnen wir mit dem Ausdruck : astralischer Leib. Er, dieser astralische Leib, ist der Träger von Lust und Leid, Freude und Schmerz, von Trieben, Begierden und Leidenschaften, von alledem, was eben im Wachleben auf- und abwogt in der Seele. Und in diesem Astralleibe ist dasjenige, was der eigentliche Mittelpunkt unseres Wesens ist: das Ich. Für unseren gewöhnlichen Menschen gliedert sich aber dieser Astralleib weiter. Denn in ihm finden wir als Unterglieder gleichsam dasjenige, was ihnen aufgezählt worden ist als die Seelenglieder: die Empfindungsseele, die Verstandes- oder Gemütsseele, die Bewusstseinsseele. Wenn nun der Mensch des Abends einschläft, so bleiben im Bette liegen physischer Leib und Aetherleib, heraus tritt der Astralleib mit all dem, was wir Empfindungsseele, Verstandes- oder Gemütsseele, Bewusstseinsseele nennen, heraus tritt auch das Ich. Astralleib und Ich nun in ihrer ganzen Wesenheit sind während des Schlafes in einer geistigen Welt, leben und weben in einer geistigen Welt. Warum kehrt der Mensch jede Nacht in diese geistige Welt ein? Warum muss er seinen physischen Leib und seinen Aetherleib jede Nacht zurücklassen? Dies hat seinen guten Sinn für das menschliche Leben. Wir können diesen Sinn so recht vor unsere Seele stellen, wenn wir jetzt einmal fragen: Ja, die Geisteswissenschaft sagt uns also, der Astralleib wäre der Träger von Lust und

Leid, von Freude und Schmerz, von Trieben, Begierden und Leidenschaften. Schön! aber das sind gerade diejenigen Erlebnisse der Seele, die in ein unbestimmtes Dunkel hinuntersinken beim Einschlafen. Dennoch behauptet man, daß der Astralleib mit dem Ich in geistigen Welten ist - der eigentlich innere Mensch ist in einer geistigen Welt, ist mit dem Astralleib in einer geistigen Welt. - Aber Triebe und Leidenschaften, alles dasjenige, was eigentlich im Astralleib sitzt, das gerade schwindet sozusagen in ein unbestimmtes Dunkel während der Nacht hinab. Ist das nicht ein Widerspruch? Nun, der Widerspruch ist bloss scheinbar. In der Tat ist der Astralleib der Träger von Lust und Leid, von Freude und Schmerz, von allen auf- und abwogenden inneren Seelenerlebnissen des Tages; aber er kann sie nicht durch sich selber, so wieder Mensch heute ist, wahrnehmen. Damit dieser Astralleib und das Ich wahrnehmen können ihre eigenen inneren Erlebnisse, sind sie darauf angewiesen, daß sich diese inneren Erlebnisse äusserlich spiegeln. Und spiegeln können sie sich nur, wenn des Morgens beim Aufwachen das Ich mit dem Astralleib untertaucht in den Aether- u. physischen Leib. Da wirkt für alles dasjenige, was der Mensch innerlich erlebt, für alle Lust und alles Leid, für Freude und Schmerz, Triebe, Begierden und Leidenschaften, physischer und Aetherleib namentlich wie ein Spiegel, der zurückwirft dasjenige, was wir im Innern erleben. Wie wir uns selber in einem Spiegel sehen, so sehen wir dasjenige, was wir im Astralleib erleben, aus dem Spiegel unseres physischen - und unseres Aetherleibes. Aber wir dürfen nicht glauben, daß dieses Seelenleben, das vom Morgen bis zum Abend sich vor unserer Seele abspielt, zu seinem Zustandekommen keine Arbeit erfordert. Dasjenige, was des Menschen Inneres ist, was Ich und Astralleib ist, alles dasjenige, was Bewusstseins-

seele, Verstandesseele, Empfindungsseele ist, das muss arbeiten mit seinen Kräften an dem physischen- und an dem Aetherleib, muß sozusagen durch seine Wechselwirkung mit diesen letzteren Leibern des Menschen das auf- und abwogende Leben des Tages erst erzeugen. Während dieses Erlebens des Tages werden nun gewisse Kräfte verbraucht. In dieser Wechselwirkung des menschlichen Innern mit dem Äußeren des Menschen werden Kräfte fortwährend verbraucht. Daß Seelenkräfte verbraucht werden das ganze Tagesleben hindurch, das drückt sich dadurch aus, daß der Mensch am Abend sich ermüdet fühlt, d. h. nicht imstande ist, aus dem Innern heraus jene Kräfte zu finden, die ihm möglich machen, einzugreifen in das Getriebe von Aether- und physischem Leib. Wenn des Abends der Mensch zuerst fühlt in der Ermüdung, wie dasjenige erlahmt, was sozusagen am meisten von seinem Geist in die Materie hineinspielt, wenn er sich fühlt ohnmächtig des Sprechens, wenn Gesicht, Geruch, Geschmack und zuletzt das Gehör, der geistigste der Sinne, nach und nach dahinschwinden, weil der Mensch nicht aus dem Innern heraus die Kräfte entfalten kann, dann zeigt uns das, wie die Kräfte während des Tageslebens verbraucht sind. Woher stammen nun die Kräfte, welche da vom Morgen bis zum Abend verbraucht werden? Diese Kräfte stammen aus dem Nachtleben, aus dem Schlafzustand. Während des Lebens, das die Seele führt vom Einschlafen bis zum Aufwachen, saugt sie sich gleichsam voll mit jenen Kräften, die sie braucht, um das ganze Tagesleben vor uns hinzubringen zu können. Im Tagesleben kann sie ihre Kräfte entwickeln, aber sie kann im Tagesleben aus diesem nicht die Kräfte ziehen, die sie zum Aufbau braucht. Es ist selbstverständlich, daß die verschiedenen Hypothesen, die über den Ersatz der im Tage verbrauchten Kräfte aus der äußeren Wissenschaft da sind, auch der Geisteswissenschaft bekannt sind,

aber darauf brauchen wir jetzt nicht einzugehen. So also können wir sagen: Wenn die Seele aus dem Schlafzustand heraus- und in den Wach~~z~~-Zustand übergeht, bringt sie sich aus dem Land, das gleichsam ihre geistige Heimat ist, die Kräfte mit, die sie den ganzen Tag über verwenden muß zum Aufbau jenes Seelenlebens, das sie vor uns hinzaubert. So wissen wir damit, was die Seele sich mitbringt aus der geistigen Welt heraus, wenn sie des Morgens aufwacht.

Fragen wir uns jetzt um das andere: Trägt die Seele nichts am Abend, wenn sie einschläft, in das geistige Land hinein? Was bringt sich die Seele des Abends in dem Zustand, den wir Schlaf nennen, aus dem Wachen mit hinein? Wenn wir das einmal durchdringen wollen, was die Seele sich aus der äusseren Welt der physischen Wirklichkeit, in der sie von Erlebnis zu Erlebnis geht während des Wachens, hineinbringt in das geistige Leben des Schlafes, dann müssen wir uns halten an dasjenige vor allen Dingen, was wir die persönliche Entwicklung des Menschen zwischen Geburt und Tod nennen. Diese Entwicklung des Menschen tritt uns ja entgegen in dem, daß uns der Mensch in einem späteren Lebenszustand reifer, mehr durchdrungen von Lebenserfahrung und Lebensweisheit erscheint, daß er in einem späteren Lebensalter gewisse Fähigkeiten und Kräfte sich erworben hat, die er in früherem Lebensalter nicht hatte. Daß der Mensch aus der Außenwelt etwas in sich hineinnimmt und es umgestaltet in seinem Innern, das kann uns schon aus der ganz einfachen Tatsache hervorgehen, die sich uns ergibt, wenn wir Folgendes überlegen: Zwischen 1770 und 1815 - die Zeit wollen wir nochmals vor unsere Seele rücken - da haben sich gewisse Ereignisse abgespielt, die für die Weltentwicklung von grosser Bedeutung waren. Die verschiedensten Menschen hatten diese Ereignisse mitgemacht. Es gab nun solche Menschen, die sie mitgemacht haben, und diese Ereignisse sind stumm an ihnen

vorbeigegangen. Andere hat es gegeben, auf welche diese Ereignis-
 se so gewirkt haben, daß sie sich mit Lebenserfahrung, mit Lebens-
 weisheit erfüllt haben, so daß sie auf eine höhere Stufe ihres See-
 lenlebens hinaufgestiegen sind. Was ist da eigentlich geschehen?
 Das zeigt sich uns am besten an einem einfachen Ereignis des
 menschlichen Lebens. Nehmen wir die Entwicklung des Menschen in
 Bezug auf das Schreibenkönnen. Was ist eigentlich geschehen, da-
 mit wir imstande sind, in einem bestimmten Augenblick^{zu} unseres Le-
 bens die Feder an^{zu}setzen und unsere Gedanken durch die Schrift aus-
 drücken zu können? Da mußte früher mancherlei geschehen. Eine
 ganze Reihe von Erlebnissen mußte gemacht werden, vom ersten Ver-
 such an, die Feder in die Hand zu nehmen, den ersten Strich zu
 machen, bis zu all den Bemühungen, die zuletzt dahin führten, daß
 wir diese Kunst verstehen. Wenn wir uns erinnern, was sich da
 alles abspielen mußte durch die Monate und Jahre hindurch, wenn
 wir uns erinnern an das, was wir durchgemacht haben dabei; viel-
 leicht an Hieben u. dergl., um endlich umzuwandeln eine Reihe von
 Erlebnissen in die Fähigkeit des Schreibens, dann müssen wir sagen:
 Es sind Erlebnisse umgegossen, umgeschmolzen worden so, daß sie
 gleichsam wie in einer Essenz erscheinen im späteren Leben, in dem-
 jenigen, was wir die Fähigkeit des Schreibenkönnens nennen.
 Geisteswissenschaft zeigt, wie das geschieht, wie eine Reihe von
 Erlebnissen zusammenrinnt, gleichsam gerinnt in eine Fähigkeit,
 Das könnte niemals geschehen, wenn der Mensch nicht immer und im-
 mer wieder durchgehen könnte durch dasjenige, was wir den Schlaf
 nennen. Derjenige, der das Leben beobachtet, der wird wissen, was
 sich schon alltäglich zeigt: Wenn wir uns bemühen, dies oder je-
 nes uns einzuprägen, dann erfährt das ~~Eintreten~~ Einprägen und Be-
 halten eine wesentliche Förderung, wenn wir wiederum darüber schla-

fen können. Dann wird es unser Eigentum. Und so ist es im ganzen menschlichen Leben. Dasjenige, was wir an Erlebnissen durchmachen, das muss sozusagen sich vereinigen mit unserer Seele, das muß von dieser verarbeitet werden, das muß gerinnen gemacht werden, um in Fähigkeiten umgebildet zu werden. Und dieser ganze letztere Prozess geschieht von der Seele während des Schlafzustandes. Die Tageserlebnisse, die sich ausbreiten in der Zeit, die rinne zusammen während des nächtlichen Schlafes und gießen sich um in dasjenige, was wir die gewonnenen Erlebnisse, die Fähigkeiten nennen können. So zeigt sich uns, was wir mitnehmen aus den äußeren Erlebnissen, des Abends. Wir nehmen das aus den äusseren Erlebnissen mit, was dann umgewandelt wird, umgewoben wird zu unseren Fähigkeiten. So steigert sich unser Leben dadurch, daß die Erlebnisse des ~~Abends~~ Tages umgegossen werden während der Nacht in Fähigkeiten, in Kräfte.

Es hat das heutige Zeitbewußtsein von diesen Dingen nicht viel Ahnung; aber es war nicht immer so. Es gab Zeiten, in denen man aus einem alten Hellsehertum heraus über diese Dinge wohl Bescheid wusste. Da soll nur ein Beispiel angeführt werden, wo ein Dichter zeigt in einer höchst merkwürdigen Weise bildlich, wie er sich dieser Umwandlung bewußt war. Der alte Dichter Homer, der auch ein Seher mit Recht genannt wird, schildert uns in seiner Odyssee, wie Penelope bestürmt wird in der Abwesenheit ihres Gatten von einer Anzahl von Freiern, und wie sie ihnen verspricht, sich erst dann zu entscheiden, wenn sie ein Gewebe fertig gebracht hätte. Sie löste aber in der Nacht immer wiederum das auf, was sie bei Tage gesponnen hatte. Wenn ein Dichter darstellen will, wie eine Reihe von Erlebnissen, die wir am Tage haben, eine Reihe von Erlebnissen, wie es diejenigen der Penelope mit den Freiern waren,

sich nicht zu einer Fähigkeit umbilden sollen, wie sie nicht zusammen^{rinnen}~~bringen~~ sollen zu einer Fähigkeit der Entscheidung, dann dann muss er darstellen, wie dasjenige, was die Tageserlebnisse weben, Nachts aufgedröselt wird; denn sonst ~~f~~ würde es sich unweigerlich umgestalten zur Fähigkeit des Entscheidens. Solche Dinge können erscheinen demjenigen, der nur vom heutigen Bewußtsein erfüllt ist, wie eine Haarspalterei; und er kann glauben, daß man in die Dichter etwas hineinträgt. Aber die Grossen unter den Menschen waren wirklich nur diejenigen, die aus den grossen Weltgeheimnissen heraus gearbeitet haben; und man hat, wenn man heute schön von der Ursprünglichkeit und all dem Zeug redet, was heute vielfach geredet wird, keine Ahnung, aus welchen Tiefen die wirklich grossen Kunstleistungen der Welt gekommen sind.

Also wir sehen, wie sich umgießen die äusseren Erlebnisse, die wir hineinnehmen in den Schlafzustand der Seele, umgießen in die Fähigkeiten und Kräfte. Da also sehen wir, wie die menschliche Seele vorrückt in dem Leben zwischen Geburt und Tod~~x~~, wie sie etwas herausbringt aus der geistigen Welt, etwas hineinbringt in die geistige Welt, um es wiederum heraus zu bringen zu einer Steigerung der menschlichen Seele.

Wenn wir aber dann diese Entwicklung zwischen der Geburt und dem Tode betrachten, dann müssen wir sagen: O, es ist dem Menschen eine gewisse enge Grenze gesetzt in Bezug auf diese Entwicklung. Diese Grenze tritt uns dann vor die Seele, wenn wir uns überlegen, daß wir zwar an unsern Seelenfähigkeiten arbeiten und sie steigern können, daß wir sozusagen diese Seelenfähigkeiten umgestalten und mit einer vollkommeneren Seele in einer späteren Epoche des Lebens existieren können als früher; aber eine Grenze der Entwicklung haben wir. Man kann gewisse Fähigkeiten im Menschen entwickeln,

aber nicht dasjenige, was nur dadurch vorwärts schreiten könnte, daß wir das Organ des physischen- und des Aetherleibes umgestalteten. Diese sind mit ihren bestimmten Anlagen da, von der Geburt an, wir finden sie vor. Wir können uns z. B. aneignen nur dann ein gewisses Musikverständnis, wenn wir von vornherein die Anlage zu einem musikalischen Gehör haben. Das ist ein krasser Fall, an dem sich zeigt, daß die Umwandlung scheitern kann, wo sich die Erlebnisse zwar mit unserer Seele vereinigen können, wo wir aber verzichten müssen, sie uns einzuverleiben. Wenn wir solche Grenzen finden an unserem Leibesleben, dann müssen wir verzichten zwischen Geburt und Tod, diese Erlebnisse in unser Leibesleben hinein zu verweben. Weil das so ist, so müssen wir, wenn wir das menschliche Leben von einem höheren Standpunkte aus betrachten, geradezu die Möglichkeit, diesen Leib ^{zu} zersprengen, ablegen zu können, als etwas ungeheuer Heilsames, als etwas ungeheuer Bedeutsames für unser gesamtes menschliches Leben betrachten. Daran scheitert unsere Umwandlungsfähigkeit für den menschlichen Leib, daß wir diesen Aetherleib und physischen Leib jeden Morgen vorfinden. Im Tode legen wir ihn ab. Wir schreiten durch die Pforte des Todes in eine geistige Welt hinein. Da in dieser geistigen Welt, wo wir den physischen- und Aetherleib jetzt nicht finden als ein Hindernis, da können wir ausbilden innerhalb der geistigen Substantialitäten alles dasjenige, was wir erleben konnten zwischen Geburt u. Tod, demgegenüber wir aber resignieren mußten, weil wir an Grenzen stießen.

Wenn wir aus der geistigen Welt wiederum in ein neues Leben treten, dann erst können wir diese Kräfte, die wir dem geistigen Urbilde einverwoben haben, eintreten lassen in ein Dasein, das wir uns jetzt plastisch gestalten können in dem zunächst weichen Men-

schenleib. Dann können wir, was wir im vorhergehenden Leben uns zwar aneignen, nicht aber hineintragen konnten in unser Wesen, mit unserem Wesen verweben. So ist die Steigerung des Lebens möglich durch den Tod, indem wir dasjenige, was wir in einem Leben uns nicht geben konnten aus den Früchten der Erlebnisse, in einem nächsten Leben uns einverweben können.

Nun zeigt sich aber für den Menschen damit, daß er etwas herüber trägt aus einem Leben in das andere, dasjenige, was das eigentliche menschliche Innere ist, was am Menschen durch die Leiber sich zum Dasein arbeitet, das tritt durch die Pforte des Todes von einem Leben zum andern. Der Mensch hat nun nicht bloss die Möglichkeit, sozusagen im Gröberen zu arbeiten an seiner plastischen Leiblichkeit, damit er sozusagen hineinprägt in diese plastische Leiblichkeit dasjenige, was er vorher nicht einprägen konnte, sondern auch die Möglichkeit, gewisse feinere Früchte der vorhergehenden Leben in sein ganzes Wesen einzuprägen. Wenn wir sehen einen Menschen durch die Geburt ins Dasein treten, so können wir sagen: So wie das Ich und der Astralleib mit Empfindungsseele, Verstandes- oder Gemütsseele und Bewußtseinsseele durch die Geburt ins Dasein treten, so sind sie nicht bestimmungslos, sondern ihnen sind bestimmte Eigenschaften, bestimmte Merkmale eigen, die sie sich aus vorhergehenden Leben mitgebracht haben. Im Gröberen arbeitet der Mensch sozusagen in das Plastische seines Lebens schon vor der Geburt das hinein, was er vorher als Früchte erhalten hat. Aber in dem Feineren arbeitet der Mensch - und das ist sein Auszeichnendes gegenüber dem Tiere - auch nach der Geburt während seiner ganzen Kindheit und Jugendzeit, arbeitet er in die feinere Gliederung seiner äußeren und auch inneren Natur das hinein, was das Ich an Bestimmungsmerkmalen, an Bestimmungsgründen, an Bedingungen sich aus einem vorhergehenden Leben mitgebracht hat. Und da

das Ich hineinarbeitet , und wie das Ich da arbeitet aus dem Wesen des Menschen heraus, sich ausprägend in dem, was es da erlebt in der Welt, das ist es, was als der Charakter hereintritt in diese Welt. Dieses Ich des Menschen arbeitet ja zwischen der Geburt u. dem Tode, indem es sozusagen erklingen läßt auf dem Instrumente der Seele, der Empfindungsseele, der Verstandes- oder Gemütsseele und der Bewußtseinsseele, was es sich erarbeitet hat. Aber es arbeitet so in dieser Seele, ~~✓~~ nicht als ob etwa ~~das~~ Ich als ein Aeüßerliches gegenüberstünde demjenigen, was als Triebe, Begierden, als Leidenschaften in der Empfindungsseele lebt; nein! das Ich eignet sich selber, wie zu seinem inneren Wesen gehörig, die Triebe, Begierden, Leidenschaften usw. an. Das Ich ist eins mit ihnen, ist auch eins mit seinen Erkenntnissen und mit seinem Wissen in der Bewußtseinsseele. Daher nimmt sich der Mensch dasjenige, was er sich in diesen Seelengliedern an Harmonie und Disharmonie erarbeitet, durch die Pforte des Todes mit, und arbeitet es in dem neuen Leben in die menschliche Aeüßerlichkeit hinein. Es prägt sich so das menschliche Ich mit dem, was es geworden ist aus einem vorhergehenden Leben her, in einem neuen Leben aus. Deshalb erscheint uns der Charakter zwar als ein bestimmter, als ein angeborener, aber doch wiederum als ein solcher, der sich nach und nach im Leben erst heraus entwickelt. Das Tier, das ist seinem Charakter nach von allem Anfang an durch die Geburt bestimmt, ist ausgeprägt, kann nicht plastisch arbeiten an seinem Aeüßeren; der Mensch hat aber gerade diesen Vorzug, daß er, sozusagen ohne einen bestimmten Charakter nach aussen zu zeigen, auftritt bei seiner Geburt, daß er aber in demjenigen, was in den tiefen Untergründen seines Wesens schlummert, was von früheren Leben her in dieses Dasein herein geraten ist, Kräfte hat, die sich herausarbeiten in

dieses zunächst unbestimmte Aeussere und so den Charakter allmählich formen, insoweit er durch das vorige Leben bestimmt ist.

So sehen wir, wie der Mensch in gewisser Beziehung einen angeborenen Charakter hat, der aber im Laufe des Lebens erst nach und nach sich auslebt. Wenn wir dies ins Auge fassen, so werden wir verstehen können, daß selbst in gewisser Beziehung große Persönlichkeiten sich irren konnten in Bezug auf Beurteilung des menschlichen Charakters. Es gibt Philosophen, die behaupten, der menschliche Charakter könne sich nicht ändern; er wäre das, was als ein Bestimmtes im Innern sitzt. Das ist nicht richtig, aber es ist in einem gewissen Sinne richtig, insofern dasjenige wie ein angeborener Charakter uns entgegentritt, was Errungenschaft vom vorhergehenden Leben ist. Das ist es also, was als menschliches Zentrum aus dem Innern des menschlichen Wesens sich herausarbeitet und allen einzelnen Gliedern des Menschen das gemeinsame Siegel aufprägt, den gemeinsamen Charakter verleiht. Dieser Charakter, er geht hinein sozusagen in das Seelische selbst, er geht hinein auch in die äusseren Leibesglieder. Wir sehen das Innere sich gleichsam so nach aussen ergießen, daß es alles nach sich in gewisser Weise formt, und wir empfinden dieses innere Zentrum als zusammenhaltend die einzelnen Glieder des Menschen. Bis in das äussere Leibliche hinein empfinden wir etwas, was als Abdruck der inneren Wesenheit in dem Aeußeren des Menschen uns erscheinen kann.

Das, was man gewöhnlich theoretisch nicht gehörig beachtet, das hat einmal ein Künstler ganz wunderbar zur Darstellung gebracht. Er zeigt die menschliche Natur in dem Augenblick, wo das menschliche Ich, das zusammenhaltend einen Mittelpunkt bildet, und das allen Gliedern eine Einheit gibt, für sie verloren geht, worauf hin die einzelnen Wesensglieder ein jedes sich selbst folgt, ausein-

andergehend das eine die Richtung dahin, das andere dorthin nimmt.
 Es gibt ein grosses berühmtes Kunstwerk, das uns gerade diesen
 Augenblick der menschlichen Wesenheit festhält, wo der Mensch das-
 jenige, was seinem Charakter zugrunde liegt als dem, was dem
 g a n z e n Menschenwesen angehört, verlustig wird. Es ist hier
 angespielt auf ein Kunstwerk, das vielfach mißverstanden worden
 ist. Glauben Sie nicht, daß hier eine billige Kritik angelegt
 werden soll an Geister, deren Wirken von mir im höchsten Sinne
 Verehrung entgegengebracht wird. Aber gerade darin zeigt sich die
 Schwierigkeit des menschlichen Weges zur Wahrheit, daß gewissen
 Erscheinungen gegenüber gerade aus einem ungeheuren Wahrheitstrieb
 heraus selbst grosse Geister irren. Einer der grossen deutschen
 Kunstkenner, Winkelmann, er mußte aus den ganzen Voraussetzungen
 seines Wesens heraus irren gegenüber jenem Kunstwerk, welches all-
 bekannt ist unter dem Namen des Laokoon. Diese Winkelmann'sche
 Erklärung des Laokoon bewundert man vielfach. Man ist sich klar
 darüber in vielen Kreisen, daß man Besseres gar nicht sagen kann,
 als was der grosse deutsche Kunstkenner Winkelmann gesagt hat über
 jene Gestalt des Laokoon, jenes Priesters von Troja, der inmitten
 seiner beiden Söhne von Schlangen umwunden zu Tode gepreßt wird.
 Winkelmann, der in schöner Begeisterung dem Kunstwerk gegenüber
 stand, sagte, man sähe hier den Priester Laokoon, der in jeder
 Form, die sich darstellt in seinem Leibe, edel und groß zum Aus-
 druck einen unendlichen Schmerz, vor allen Dingen den Vaterschmerz
 ausprägte. Er steht zwischen den Söhnen; die Schlangen umwinden
 die Leiber. Der Vater - so meint Winkelmann - merkt den Schmerz
 seiner Söhne, und in seinem Vaterempfinden empfindet er jenes Un-
 geheure, das den Unterleib einzieht, das das Ganze des Schmerzes
 herauspreßt. Wir könnten die Gestalt des Laokoon verstehen aus

dem, daß Laokoon sich selber vergisst, indem er von unendlichem Mitleid für die Söhne seines Blutes entbrennt. Es ist eine schöne Erklärung, die Winkelmann gegeben hat von diesem Schmerz des Laokoon. Aber derjenige, der Gewissen hat und immer wieder und wiederum, weil er gerade Winkelmann als grosse Persönlichkeit verehrt, den Laokoon anschaut, ob es so sein kann, der muß zuletzt sich sagen: Winkelmann musste hier geirrt haben; denn es ist ganz unmöglich, daß in der Gruppe der Moment gegeben ist, der hervorgeht aus dem Mitleid: der Kopf ist so gerichtet, daß der Vater seine Söhne gar nicht sieht. Es ist ganz falsch dargestellt, wie Winkelmann die Gruppe ansah. Wenn wir die Gruppe ansehen und ein unmittelbares Empfinden haben, dann werden wir uns klar darüber, daß wir in der Laokoon-Gruppe den ganz bestimmten Moment gegeben haben, wo durch die Umringung der Schlange heraus ist aus dem Leibe des Laokoon dasjenige, was wir das menschliche Ich nennen, wo die einzelnen des Ich entblößten Triebe ein jeder bis in das Körperliche hinein seinen Weg geht. So sehen wir, wie der Unterleib, der Kopf, jedes einzelne Glied seinen Weg geht; so sehen wir, wie sie nicht in einem charaktervollen Einklang der äusseren Gestalt gebracht werden, weil das Ich eben entschwinden ist. Ein solcher Moment, der uns sozusagen im Äußerlich-Körperlichen zeigt, wie der Mensch den einheitlichen Charakter verliert, wenn das Ich schwindet, das als starker Mittelpunkt selbst die Leibesglieder zusammenfügt, ein solcher Moment ist uns in Laokoon dargestellt. Und gerade, wenn wir so etwas ehrlich wirken lassen auf unsere Seele, so dringen wir bis in jenes Einheitliche, das sich uns als das Zusammenstimmende der Leibesglieder ausdrückt, das hineinprägt ^{als} in dasjenige, was wir den menschlichen Charakter nennen. So müssen wir sagen: Wir sehen hier gerade die Natur und die Wesenheit des Charakters des Menschen

die wir suchen müssen in dem Zusammenhalt, den das Ich zunächst den Seelengliedern gibt, was sich dann ausdrückt selbst in der äusseren Leibesgestalt.

Nun aber müssen wir uns fragen: Ja, wenn das richtig ist, daß der Mensch in gewisser Beziehung seinen Charakter angeboren hat - und das läßt sich nicht leugnen, jeder Blick ins Leben kann uns das lehren, daß über eine gewisse Grenze hinaus alles dasjenige, was der Mensch mitbringt, sich durch alle Mühe nicht verändern läßt - wenn der Mensch auf der einen Seite den Charakter angeboren hat, ist es da doch möglich, daß der Mensch etwas tut, um den Charakter in gewisser Weise umzuformen? Ja, insofern der Charakter dem S e e l e n l e b e n angehört, demjenigen, was ohne daß wir eine Grenze finden, an den äusseren Leibesgliedern, wenn wir des Morgens aufwachen, umgebildet werden kann am Zusammenstimmen der einzelnen Seelenglieder, an Verstärkung der Kräfte der Empfindungsseele, der Verstandes- oder Gemütsseele und der Bewußtseinsseele, insofern kann auch noch am Charakter fortgebildet werden durch das persönliche Leben zwischen Geburt und Tod. Darüber etwas zu wissen, ist besonders wichtig für die Erziehung. Wie es außerordentlich wichtig ist, die Unterschiede und die Wesenheit der menschlichen Temperamente zu kennen, wenn man ein richtiger Erzieher sein soll, so notwendig ist es auch, etwas zu wissen über den menschlichen Charakter und über dasjenige, was der Mensch tun kann zwischen Geburt u. Tod, um diesen Charakter umzuformen, der, wie wir gesehen haben, in gewisser Beziehung bestimmt ist durch das vorhergehende Leben und seine Früchte. Wenn wir das wissen wollen, was der Mensch tun kann dazu, dann müssen wir uns klar sein, daß der Mensch in seinem persönlichen Leben gewisse allgemein typische Entwicklungs-Epochen durchmacht. Sie finden die nötigen Anhaltspunkte für das, was

jetzt skizzenhaft angedeutet wird, in meinem Schriftchen: "Die Erziehung des Kindes usw.." Der Mensch macht zunächst eine Epoche durch vom Momente seiner Geburt an bis zu der Zeit, wo der Zahnwechsel, um das siebente Jahr herum, kommt. Das ist die Epoche, wo vorzugsweise der physische Leib durch äußeren Einfluss ausgebildet werden kann. Von diesem ⁷ 9. Jahr an, von dem Zahnwechsel bis zum 13., 14., 15. Jahre, bis zur Geschlechtsreife, ist eine Epoche, wo vorzugsweise sein Aetherleib ausgebildet werden kann, das zweite Glied der menschlichen Wesenheit. Dann tritt der Mensch in eine Epoche ein, wo vorzugsweise sein Astralleib, der niedrigere Astralleib, gebildet werden kann. Und dann kommt, etwa vom 21. Jahre anfangen, das Lebensalter, wo der Mensch nun gleichsam wie eine selbständige, freie Wesenheit, die der Welt gegenübersteht, selber arbeitet an der Ausbildung seiner Seele. Das sind die ersten zwanziger Jahre bis zum 28. Jahre, die wichtig für die Entwicklung der Kräfte der Empfindungsseele sind. Die nächsten 7 Jahre etwa - ungefähr, das sind nur Durchschnittszahlen, - bis zum 35 Jahre sind besonders wichtig für die Entwicklung der Verstandes- oder Gemütsseele, die wir, indem wir mit dem Leben in Wechselwirkung treten, insbesondere zur Ausbildung bringen können. Wer das Leben nicht beobachten will, der mag darin Unsinn sehen, wer aber das Leben mit offenen Augen betrachtet, der wird wissen, daß gewisse Wesensglieder des Menschen ausgebildet werden können, insbesondere in gewissen Epochen des Lebens. In den ersten zwanziger Jahren sind wir besonders imstande, durch Wechselwirkung mit dem Leben unsere Begierden, Triebe, Leidenschaften usw. zu entfalten an den Eindrücken und Einflüssen der äusseren Welt. Ein Wachsen an Kräften werden wir fühlen können durch entsprechende Wechselwirkung der Verstandesseele mit der Umwelt. Und derjenige, der weiss, was wirkliche Erkenntnis ist,

der weiss, daß alles Aneignen von Erkenntnissen früher nur Vorbereitung sein kann, daß jene Reife des Lebens, wo ~~man~~ man wirklich überschauend sich Erkenntnisse aneignen kann, im Grunde genommen durchschnittlich erst mit dem 35. Jahre eintritt. Solche Gesetze gibt es. Nur derjenige braucht sie nicht zu beobachten, der überhaupt nicht das menschliche Leben beobachten will.

Wenn wir das ins Auge fassen, dann sehen wir, wie dieses menschliche Leben zwischen Geburt und Tod gegliedert ist. Und daran, daß das Ich so arbeitet, daß es die Seelenglieder abstimmt gegen einander, daß es aber auch dasjenige, was es erarbeitet, gliedern muß nach Maßgabe der äusseren Leiblichkeit, daran werden wir einsehen, wie wichtig es ist als Erzieher zu wissen, daß bis zum 7. Jahre der äussere physische Leib seine besondere Entwicklung erfährt. Alles dasjenige, was auf den physischen Leib einwirken kann von der physischen Welt, was ihn mit Kraft und Stärke ausstattet, das kann nur in dieser ersten Epoche an den Menschen herangebracht werden. Nun besteht ein geheimnisvoller Zusammenhang, der aus einer genaueren Beobachtung des Lebens gründlich hervorgehen kann, zwischen dem physischen Leib und der Bewußtseinsseele. Wenn nun das Ich stark werden soll, so daß es sich mit den Kräften der Bewußtseinsseele im späteren Leben, also erst nach dem 35. Jahre, durchsetzen soll, wenn das Ich so arbeiten soll im Seelenleben, daß es durch die Durchdringung der Bewußtseinsseele herausgehen kann aus sich selber zu einem Wissen von der Welt, so darf es an dem physischen Leib keine Grenze finden. Denn der physische Leib gerade kann dasjenige sein, was der Bewußtseinsseele und dem Ich die größten Hindernisse entgensetzt, wenn dieses Ich aus sich heraus will, nicht verschlossen bleiben will im Innern, sondern heraus will zu einem offenen Wechselverkehr mit der Welt. Da wir aber innerhalb gewisser Grenzen